Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 4 (1900)

Heft: 17

Artikel: Die Barettlitochter [Fortsetzung]

Autor: Bosshart, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

–≥ Die Barettlitochter. ¾—

Nachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Rovelle von Jatob Boghart, Burich.

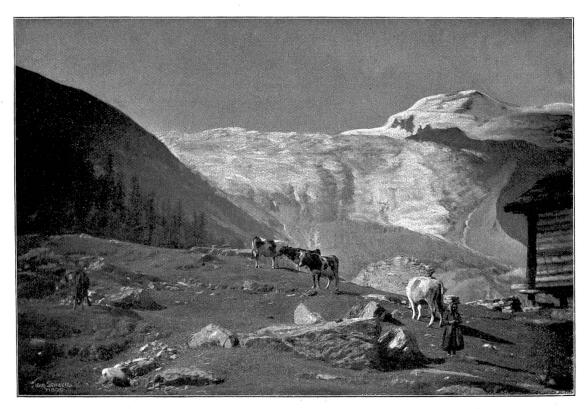
IV.

Bater in sein Zimmer; sie wollte diesmal dem Kampse nicht ausweichen, sondern tapfer sein. Wie sie dem Greise gegenüber saß und mit leicht poschendem Herzen den Angriff erwartete, streckte die alte Anni das runzelige Gesicht herein und sagte kleinlaut: "Muß ich euch wirklich Abie sagen?"

Beidet warf ihr einen unfreundlichen Blid gu, fagte

unförmlichen Hände wegen, die den Borderfüßen eines Talps nicht unähnlich waren. Immer lenkte sich der Blick auf sie, wenn man dei ihm stand oder saß, und kam er einhergegangen, so sah man schon von weitem etwas Schweres an seinen Seiten schlenkern, als schleppte er zwei rötliche Bündel mit sich.

Better Pfarrer hieß er, weil er ganz Bern und mit Borliebe das vornehme Bern vetterte und fich wiederum



Der Feegleticher und ber Alphubel.

aber nichts; die Alte, begreifend, daß sie bleiben durfte und die Sache abgemacht sei, subersichtlich weiter: "Ich wollte euch eigentlich sagen, daß der Better Pfarrer unten an der Treppe wartet. Ich werde ihn doch heraufsführen dürfen?"

Heibet nickte. Gleich barauf erschien etwas wie ein Riesenmaulwurf unter ber Thüre: ein setter, runder Leib in schwarzem Rock, aus bessen Aermeln zwei riesige Hände heraushingen, breit wie entfaltete Fächer. Das war ber Better Pfarrer, wie man ihn in Gesellschaft nannte, das war ber Maulwurf, wie er bei Groß und Klein hieß.

Maulwurf nannte man ihn weniger des schwarzen Kleides und der rundlichen Formen, als vielmehr der

gerne von ihm vettern ließ. Er wollte nämlich' in ben Kirchenbüchern gefunden haben, daß er mit fast allen angesehenen Familien seiner Stadt auf irgend eine Weise verwandt sei, und da man, wie er sagte, nicht wissen konnte, ob bei gründlicheren Studien seine Verwandtsschaft sich nicht noch bedeutend vermehren würde, bestrachtete er es als eine Uebung der Höslichkeit und ein Gebot der Vorsicht, alle Leute von etwelchem Ansehen mit Better und Base anzureden. Man ließ ihm diese harmlose Thorheit hingehen und mochte ihn überall wohl leiden, denn er war keiner von den grießgrämigen Maulwürsen, sondern ein fröhlicher und unterhaltsamer, der immer einen Sack voll Geschichten und Spässe bei sich trug und sie, um üble Launen zu vertreiben, bereits

willig auskramte, wobei er mit seinen Pranken ergötsliche Geberden machte, freilich hie und da die Köpfe der Nachbarn auf ihre Härte prüfend. Zu seinem Unglück hatte ihm der Schöpfer eine feinfühlige Zunge gegeben und mit der Zunge eine zärtliche Neigung für gute Weine und feine Gerichte. Er hatte seinem Gaumen schon so viel Liebes erwiesen, daß sein Vermögen längst

zerstoben war wie Spreu in der Windsbraut und man in Bern, auf feine Berichwendung anspielend, sagte, er fette feinen Sund mit Bratwürsten an und habe fein Pferd, als er noch eines zu halten ver= mochte, nie an= ders als aus Silber faufen lassen.

An dem Tage, da er seine Truben und Schränke leer fand, soll er auf den Gebanken verfallen sein, die Rirchenbücher zu studieren und nach Verwand= ten zu fahnden; jett nach Jahr und Tag war er wieder in der Lage, sich fast täglich eine Wohlthat zu er= weisen, nicht aus

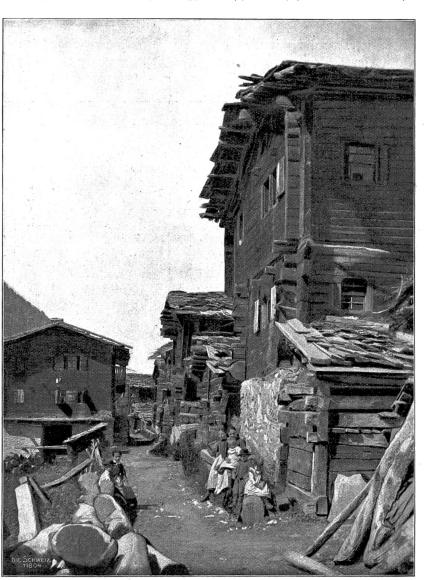
bem eigenen

Beutel, sondern aus dem seiner zahlreichen Bettern. Bon diesen hatte er ein Berzeichnis angelegt, und nach jeder Mahlzeit notierte er gewissenhaft, was davon Rühmliches und Unrühmliches zu berichten war. So wußte er über die Keller seiner Gastgeber bald bessern Bescheid als diese selber, und bevor man eine Köchin entließ oder anstellte, fragte man ihn nicht selten, was er von ihren Tugenden wisse und halte. Es gab für

ihn nichts Verdrießlicheres, als wenn zwei gleich verslockende Einladungen auf den nämlichen Tag eintrafen; da setzte es jedesmal ein großes Erwägen und viel Kopfzerbrechens ab, bis er wußte, wem er zus und wem er absagen wollte. In schwierigen Fällen ging er zu der Stelle, wo die Wege nach den Häusern der beiden Gaftfreunde sich trennten und machte es wie wandernde

Handwerks= burschen an ei= nem Kreuzwege: er stellte seinen Stock aufrecht hin und über= ließ ihn sich selber, und je nachdem er hin= siel, entschied er sich.

Als er an jenem Abend in bas Zimmer trat, in welchem Julia erwar= tungsvoll ihrem Bater gegen= überfaß, mertte er gleich, baß etwas nicht richtig war und blieb auf ber Schwelle stehen. Niklaus von Beidek erhob fich und ging ihm mit vorgeftrect= ter Rechten ent= gegen : Bitte, tritt herein' fie dutten fich guten Abend, mein lieber Maulwurf, au= ten Abend.' Er war zu febr mit



Dorfgaffe in Binal.

anderen Dingen beschäftigt, um zu merken, daß er sich in der Anrede vergriff. Der Pfarrer that, als hätte er das Wort nicht vernommen.

"Guten Abend, lieber Herr Better, guten Abend, schönstes Bäschen! Ihr sitzt ja ganz trübselig beieinander! Da muß ich doch das Späßchen von meinem Better Bischer zum besten geben, ihr kennt ihn ja, den lieben Jungen. Der hat ein lustiges Mittel ersonnen, die

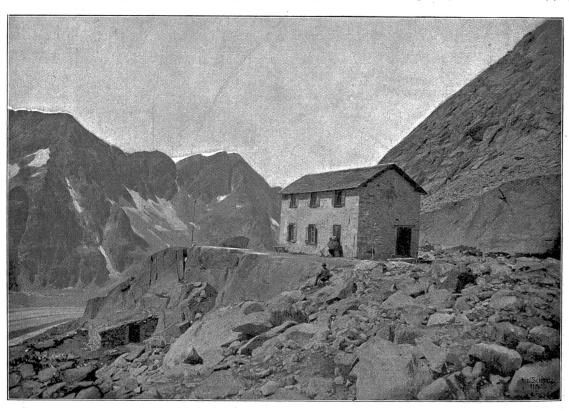
Franken zu hauen, wenn sie kämen. Er benkt es sich so: Wir nehmen unsere schönsten Meitschi mit ins Feld — bu wirst auch bazu gehören, Bäschen Julia — und stellen sie auf einem Hügel auf im Angesicht bes Feindes. Wir kennen sie, die Rothosen! So viel Hübsiche und Liebreiz an einem Häuschen wird ihnen die Köpse verswirren, sie werden immer nach dem Hügel schielen, das Zielen verzessen und sich zusammenschießen lassen wie balzende Auerhähne! Was sagt ihr dazu? Es ist ja nichts mit der Franzosengefahr, aber lustig ist der Einsall doch! Ein witziger Junge, mein Better Vischer. Ich habe ihn eben angetroffen und wie er ersuhr, daß

"So weit find die Dinge noch nicht gediehen, Herr Pfarrer!" sprach Julia, ihn unterbrechend.

"Sie ist eben ein eigensinniges, unverständiges Kind, sagte ber alte Heidek unwillig. "Hör' nur. Da wirbt um sie ein junger Mann, der alle wünschbaren Borteile bietet, sie aber rümpft die Nase, als hätte sie ihn in der Gosse gesehen."

"Ift es unbescheiben, zu fragen, wer ber Mann ift?", Der junge Galbi."

"Ei, mein Better Walthard? Mäbchen, du mußt mit Blindheit geschlagen sein: die Galbi find ein gutes Haus, reich, reicher als man glaubt, das merkt man schon am



Die Mountethütte.

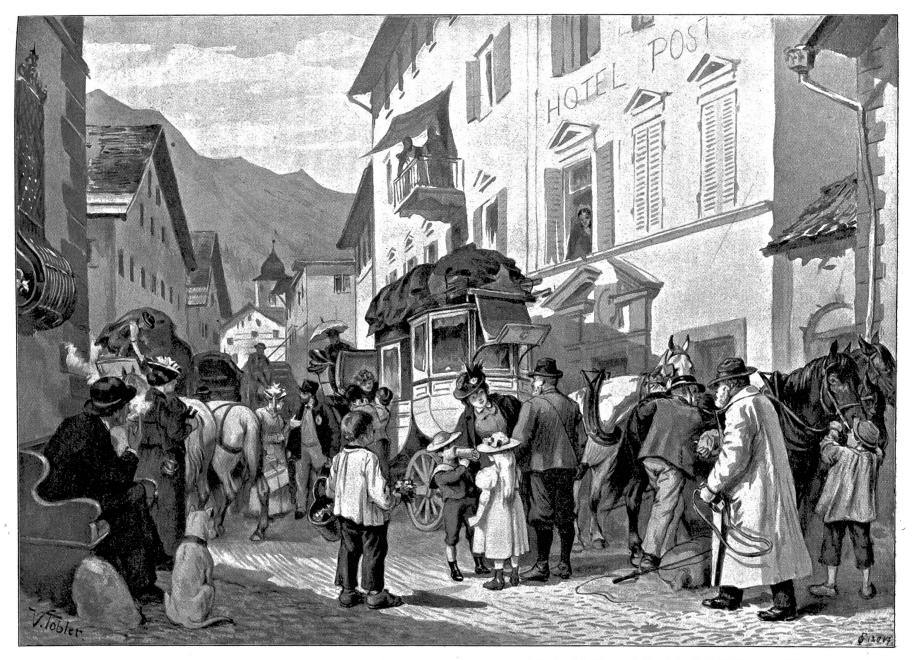
ich auf bem Wege zu euch sei, trug er mir zärtliche Grüße auf, recht zärtliche, mein Kind, und bat mich, euch zu berichten, daß er sich im Verlauf des Abends nochmals die Ehre geben werde, bei euch vorzussprechen. Er möchte gerne etwas Freundliches von euch hören.

"Sch bedaure, lieber Better, dir eröffnen zu muffen, daß ich meiner Tochter

"Jemand anders bestimmt habe? Nun, du mißversstehst mich: ich kam ja nicht als Werber. Hätte ich geswußt, daß du dich verlobt hast, Julia, ich hätte nicht unterlassen, dir ein Sträußchen zu bringen. Nimm einstweilen fürlieb mit einem Druck meiner Hand! Sie ist freilich nicht gerade zierlich

Keller. Sie leben einfach wie Bergmäuse, aber wenn ihr Haustierchen, der gute Wicgsam, einmal den Stricksfrumpf bei seite legt und in den Keller steigt, da bringt er ein Tröpschen herauf, das ist wie das Evansgelium: klar und beseligend und ein Balsam des Herzens.

Er fuhr mit der Zungenspite über die Lippen, wie um darauf ein Geschmäcklein von dem Wein aufzuspüren oder doch eine Erinnerung an das beseligende Geschmäcklein. Dann suhr er weiter: "Ja, das wäre eine gute Partie; so eine junge Frau hätte es herrlich: die Langewieile würde sie nicht finden oder vermöchte ihr nicht zu folgen aus der Stadt aufs Land und auf dem Land von Schloß zu Schloß. Denn die Galdi haben außer dem Haus in der Stadt drei Kampagnen, eine schöner



Schweizerische Alpenpoft (Bergun). Originalzeichnung von Biftor Tobler, München.

als die andere: in Muri, in Spiez und im Welschland. Julia bedenk', was ich dir sage: einmal im Leben naht sich uns das Glück so zutraulich, daß wir ihm mit der Fußspitze an die Ferse stoßen können: wer dann die Hähre hangen läßt und das Zugreisen versäumt, hat es zum letzten Mal gesehen: es liebt die nicht, die es verachten. Greif zu! Und liebst du jetzt den jungen Galdi noch nicht, ei, was thut's? das kann noch kommen: ich traue meinem Better Walthard zu, daß er es wohl sertig bringt, so ein Mädchenköpschen recht ordentlich zu verdrehen.

Julia erhob sich, machte bem Better Pfarrer eine Berneigung und verließ ben Raum. Er erhob sich auch und rief ihr ein paar Worte ber Entschuldigung nach; dann sich zum alten Heibet wendend: "Es thut mir wahrhaftig leid, lieber Better! ich meinte zum besten zu reben und habe es übel gewendet."

"Es hat nichts verfangen, aber auch nichts verschlagen. Die hauptsache ift, baß fie jemand gehört hat, ber meiner Anficht ift; bas wird ihr zu benten geben."

"Bleib' nur bei beinem Willen, Better Heibet; es gibt Menschen, die wollen zu ihrem Glücke gezwungen sein, läßt man sie losen, so greifen sie stets eine schwarze Rugel: zu diesen scheint dein Kind zu gehören.

"Du sprichst mahr; sie will sich bem Gerber Dietbert an ben Hals werfen, baher ber Widerstand."

"hat fie ihm etwas versprochen?"

"Ich fürchte es. Was thut der Leichtstinn nicht!"

"Sei unbesorgt, was ber Leichtsinn knüpft, ber Ernst löst es spielend wieder! Ich gehe gleich zu bem Gerber. um ihm den Kopf zurecht zu rücken. Lebe wohl, lieber Better, ich lade mich zur Hochzeit."

Als der Maulwurf sich entfernt hatte, rief der alte Heidet Julia wieder zu sich, setzte sich neben sie und erfaßte ihre Hand.

Du bift die lette eines alten Hauses, sagte er, eines Hauses, das mit unserer Stadt wuchs oder abenahm, frohlockte oder zitterte, sein Geschick immer mit dem ihrigen verknüpfend, seit Chroniken geschrieben wurden. Wenn ich mich betrachte, und mich zerfallen sinde und ohne männlichen Nachwuchs, so beschleicht mich das Bangen, es gehe auch meine Stadt dem Grabe zu, sie sei mit dem einen Fuß schon darin. Betrachte ich aber dich, so werde ich nicht klug: du bist so schollendt und stolz, wie se eine in unserem Hause war, und wieder bist du fähig, dich wegzuwersen wie schnöden Kram, und schämtest dich nicht, das reine Blut, das in deinen Abern strömt, mit gemeinem zu mischen. Wie reimt sich das?

"Das ist der Con nicht, in dem du zu mir reden mußt. Alles Blut ist gleich alt, Bater, und das, das du rein nennst, nicht immer das sauberste. Ich schäße den Menschen nicht nach seinem Stammbaum, sonbern nach ber Tüchtigkeit seines Geistes und ber Gute seiner Gefinnung.

"Das ift Pariser Modemare, mein Kind, und die ist veränderlich wie Apriswetter. Du mußt deinem grauen Vater schan gestatten, die Hand von dem Zeug zu halten! Das, was man ihm in der Jugend als kosts bar und begehrenswert darstellte und was er sein ganzes Leben lang wertvoll erfand, wird er nimmermehr mit Füßen treten, und den Chrenschild seines Hauses möchte er blank aus der Hand legen."

,Wo ist Gefahr für die Ehre?"

"Du siehst die Gefahr nicht, aber mir ist sie immer vor Augen und ängstigt mich."

Julia fah ihn fragend an; er überlegte und zögerte und gab bann bem Gespräch eine andere Wenbung.

"Reich' Walthard die Hand und frage nicht, warum ich es so will!

Sie ichüttelte ben Ropf.

"Thu's beinem alten Vater zu Gefallen und bann fag' ihm gute Nacht; es ist Zeit, daß er zur Ruhe gehe, hinüber, ober hinab."

Julia erhob sich und schlang ben Arm um seinen Hals. "Rebe nicht so traurig, wir wollen noch lange glücklich beisammen leben, aber zwing' mich nicht, mein Unglück zu heiraten, mir ein ewiges Alpbrücken aufzuslaben!"

Er machte sich von ihr los. "Warum haffest bu Walthard bermaßen? Ginft warst bu ihm gut, ober meine Augen waren blöbe."

Julia saß eine Weile schweigend da, dem Bater sest ins Gesicht sehend und sagte dann: "Ja, es ist wohl wahr, ich liebte ihn einst. Aber seit dem Tage, da ich seinen Bater zum ersten Mal mit geblendeten Augen sah, da die roten Höhlen wie zwei beredte klagende Munde zu mir sprachen: "Das hat er um deinetwillen gethan, du bist mein und meines Hauses Unsegen!" seit dem Tage ist mir Walthards Name ein Schrecken und seines Baters Anblick ein Borwurf. Und du willst, daß ich mit meinem Schrecken und meinem Borwurf Haus und Tisch teile? Nimmermehr! Mir schaubert!

"Du bift ein thörichtes Kind! Haft du das Gewehr geladen, den Hahn gespannt und den Drücker gezogen? Jeder hat auf dieser Welt an seiner eigenen Qual zu tragen genug, was willst du dir noch fremde aufladen? Es sind nun sieden Jahre zerrönnen seit dem unglückslichen Schuß, da ist manche Wunde verharscht, da ist manche Narbe vergessen worden. Vergiß auch du altes Aergernis und wecke dafür alte Liebe wieder zum Leben!

"Bersuche mich nicht mit eiteln Worten, sie rühren mich nicht!"

Sie erhob fich. Er faßte ihre Sand fefter und fah

zu dem stolzen Mädchen empor; aber sein Blick glitt von ihren entschlossenen Zügen ab und senkte sich auf den Teppich. So saß der Alte eine geraume Zeit, unentschlossen und mit sich kämpsend. Endlich begann er wieder zu sprechen und seine Stimme klang flehentlich, als wollte sie außer dem, was sie ausdrückte, noch das sagen: "Habe Erbarmen mit mir altem Manne und laß' mich nicht vor dir erröten!"

Sch muß bir alles fagen, mein Rind, fo begann er, wie schwer es mir auch wird; ich bin ein ruinierter Mann, und ich bin ein erbärmlicher, wenn bu meine ver= pfändete Ehre nicht einlöseft. Ja, fieh' mich nur erschreckt an! Ich fage die Wahrheit. Ich war mein Leben lang ungeschickt zum Gelbgewinn und meinte, es fei eines Mannes aus altem Saufe unwürdig, seine Sande fo gu üben, als waren fie nur geschaffen, um Mungen gu gahlen. Erwerben als Lebenszweck schien mir immer etwas Barftiges, recht für bas Bolt, aber eine vornehme Natur besudelnd. So habe ich bas Gut, das ich von meinem Bater überfam, nicht gemehrt, ja ich habe gelegentlich baran gezehrt. Das war ein Unrecht, aber es hatte nicht viel zu bedeuten gehabt. Das rechte Unglück brachte das fluchwürdige Sahr 89. Um höhere Zinsen zu erlangen, hatte ich fast all mein Gelb nach Frankreich geschickt; es fand den Weg über die Grenze nicht wieder zurück, und ich war ein armer Mann. Ich ward zum Bettler, als bald nachher mein Freund Richard Manuel in Note kam. Du haft ihn noch gekannt. Zwei andere und ich hatten ihm Burgichaft geleiftet und mußten fie gahlen, ich jum Teil mit entlehnten Mitteln. Der arme Manuel aber, um bas Opfer, bas wir brachten, mit etwas zu vergelten, ging bin und that sich ein Leibes an. So verlor ich in jenem Jahr meinen besten Jugendfreund und mein Gut. Da kam mein Kopf ins Wanken: was ich früher als Zeitvertreib etwa geübt, fing ich nun als Erwerb an: ich spielte, und zwar hoch, weil das allein etwas frommen konnte. Eine Zeit lang narrte mich bas Glud, bas beißt, ich gewann bann und wann beträchtliche Summen, um fie nachher in kleinen Feten wieder zu verlieren. Das Auf= und Niederspringen des Glückes machte mich mahn= sinnig, ich spielte immer verwegener, ich konnte mir nicht benken, daß die Bürfel so niederträchtig wären, den völlig in ben Sumpf zu brücken, ber ihnen alles vertraut. -Sie waren so nieberträchtig. Es ging nicht lange, ba umschwärmten mich die Gläubiger, wie Befpen einen Störenfried. In dieser Not half mir einer, von bem ich es kaum erwartet hatte, und feit bald acht Jahren, mein Kind, feit bald acht Ewigkeiten, lebe ich aus frember hand wie ein Bettler, aus ber hand bes blinden Galdi.

,Bater !

Der Schrei bes Mäbchens stürzte ben Alten hin, wie ein Todesurteil ben Entnervten. Er sah in ihr entrüstetes Antlitz, in das die Schamröte stieg, und in ihr flammendes Auge, dessen Blick zu ihm niedersuhr, wie ein Richtschwert. Er ertrug es nicht und glitt vom Stuhl herab zu ihren Füßen und seine Arme umsschlangen ihre Knie. "Oh, mein Kind, mein Kind, rette mich, mich, dich, unser Haus, unsern guten Namen!"

"Der ift verloren!"

"Nicht vor der Welt."

"Nicht vor der Welt? Oh, Erbarmungswürdiger! Oh, Nichtswürdiger!"

Sie hatte ihre ganze Verachtung in das Wort gelegt, er empfand es und fing, ihre Knie fester umschließend, zu schluchzen an. Da besann sich Julia, daß er ihr Vater war; sie bog sich zu ihm nieder und suchte ihn aufzurichten; aber er war zu schwer für sie und beharrte darauf, auf dem Teppich zu kauern und war zu schauen, wie ein Häussein Jammer.

Julia warf sich neben ihm nieber; ber Anblick zerriß ihr das Herz, benn sie hatte ihren Bater bis zu bem Tage geliebt und von seiner inneren Zerrissenheit keine Uhnung gehabt. Sie rebete ihm fröstlich zu; die milben Worte nach den niederschmetternden, entsesselten in seiner Brust das lang und ängstlich verschlossene Elend, er sing laut zu stöhnen an und es klang erschütternd aus der welken Brust, wie der letzte Schrei einer verssinkenden Seele. Wie ihn Julia in Berzweislung und Thränen sah, zerbröckelt an Seele und Leib, ohne Mut und Würde, da wurden auch ihr die Augen seucht, sie schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihm das weiße Haar, das einzige, was in dieser Stunde an ihm rein und kleckenlos schien.

So knieten die beiden lange nebeneinander. Endlich richtete das Kind ben Bater in die Höhe und setzte sich neben ihn. "Wir muffen den Galdi erstatten, was wir ihnen schulben!" sagte sie in eindringlichem Tone.

Er fuhr mit ber magern Hand in ber Luft auf und ab: "Erstatten! Womit erstatten? Mit einem Bettelssack voll Bettelbrot!"

"Wenden wir uns an ehrbare Leute! Willst du's nicht thun, so schicke mich! Frei muffen wir werden von diesem Sklavenhändler, der Liebe fordert, wenn man Gelb schulbet."

Er schwieg und saß, in sich zusammengesunken, regungsloß ba.

"Menne mir Leute, die uns helfen könnten! Ich mache mich in dieser Nacht noch auf!"

"Der blinde Galbi ist gut; bu bist von Einem abshängig und du streckst den Nacken nach dem Joche vieler: ber eine ist nachsichtig, die vielen werden sein wie eine Meute boshafter Hunde! Und wer wird uns helfen

wollen? Wären die Zeiten besser, ja! aber jett? Die Sorge für die Zukunft haust in jeder Brust, keiner weiß, was die nächste Woche unserer Stadt bringt; im Westen türmt sich eine Wetterwolke auf und wenn kein guter Wind ein Einsehen thut, wird der Hagel uns übel heimsuchen. Niemand kann helsen, niemand als du.

"Du bift mutlos! Können wir das Geld nicht gleich zur Stelle schaffen, so werben wir es in einiger Zeit vermögen! Wir muffen uns eben rühren. Meine Hand ift für manches geschickt, sie soll fortan für Lohn ars beiten."

Wieber fuhr ber alte Heibek mit seiner burren Hand burch die Luft; halt- und kraftlos saß er ba, immer augenscheinlicher in sich zusammenfallend, wie Schnee, auf ben ber Föhn bläft.

Du sprichft Träume aus, Julia,' sagte er. "Sein Brot mit ber Hände Arbeit verbienen, ist kein Kinders spiel; das muß man gelernt haben, das kann nur das Pack

"Und ich!"

3ch aber nicht mehr.

"So arbeite ich für beibe."

Wieberum zitterte bie Hand bes Alten ungläubig und abwehrend auf und ab. "Phantaftereien! Kindersträume! Das vermöchteft bu nie! Nein, ich muß mich fünftig von meiner Zunft ernähren lassen."

,Wie bettelhaft bu benkft! Hast bu benn bis jetzt nicht auch gelebt?

"Ja, von Galbi's Almofen."

,Wie ?"

"Ich sagte es bir ja; ich lebe seit acht Jahren von bes Blinden Güte. Bis zu dieser Stunde wußte es niemand außer mir und ihm, wir sprachen nie darüber, jedes Jahr aber, am Martinstag, kam mir das Geld ins Haus, damit ich wieder zwölf Monate lebe."

"Und ich auch! Oh, die Schande, die Schande! Oh, daß ich nicht von einer Magd zur Magd geboren wurde. Ich verliere alles in dieser unglückseligen Stunde: den guten Namen, den Stolz und — den Bater!"

Sie barg das Antlit in den Banden.

Da schlang ber Alte seine bebenben Arme um sie und flehte in weichen, halb erstickten Tönen: "Reich' Walthard die Hand und kause unsere Schmach mit beinem Leibe los. Es ist ein Opfer, das du bringen mußt. Denk' an die, die wir vor sechs Jahren bes graben haben, du gleichst ihr sonst in allen Stücken, handle nun, wie sie in deiner Lage gehandelt hätte! Wäre sie jetzt bei uns, sie würde sagen: "Für des Hauses Schre alles, alles, mein Kind! Wie kannst du dich nur sträuben!" Erinnere dich, wie stolz sie unsern

Namen trug! Bring' bas Opfer ihrem Andenken, es soll dir heilig sein! Thu's, thu's!

Er schüttelte sie liebreich mit seinen schwachen Armen. ,Laß beinen Bater nicht als ehrlosen Lumpen in die Grube sinken! Laß die Welt nicht erfahren, daß wir Bettelvolk sind!

Er meinte an ber Bewegung ihres Rörpers zu merken, bag ihr Wiberstand ins Schwanken geraten fei.

"Es ist eine falsche! Ich mag nicht mit dem schlechten Metalle prunken! Nein, Bater, nein! Zeigen wir uns der Welt, wie wir sind und fangen wir unser Leben unten wieder an!"

"So willst bu meine Schuld nicht gablen?"

"Nicht mit meinem Selbst! ich bin keine Ware! Komme, was kommen mag! Ich kann, ich will nicht helfen!"

"Ift bas bein lettes Wort?"

"Mein lettes!"

Der Alte, ber sich etwas aufgerichtet hatte, sankt wieder zusammen und brütete vor sich hin. Endlich sagte er: "Guter Richard Manuel, wer es könnte wie du!"

Er erhob fich, ging schwankend zum Schreibtische und zog eine Schublabe heraus, ber er einen Briefumsichlag entnahm. Den betrachtete er lange.

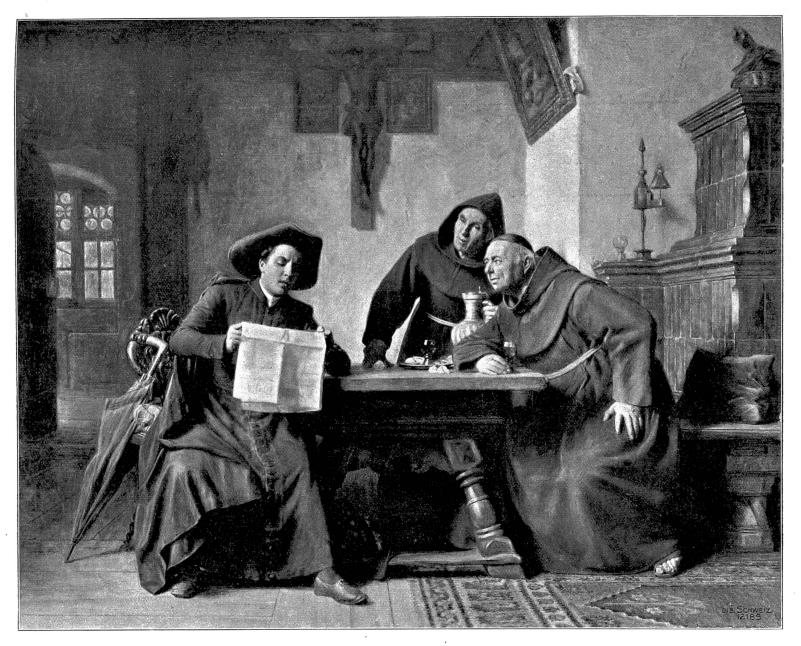
"Das hat mir mein Freund Manuel geschiekt, bevor er ging," hub er wieder an, ein Blättchen Papier aus dem Umschlag ziehend. Dann las er langsam und tonlos folgende Worte:

"Lieber, guter Niklaus!

Ich fturzte euch ins Unglud und mich in Ehrlofigsteit, denn mein Gewissen ist nicht sauber geblieben, ich bin ein Betrüger. In dieser Stunde will ich es euch gestehen: als ich mit dem Bürgschein zu euch kam, wußte ich schon, daß ihr bluten müßtet; aber ich war zu seige, das Unglud gleich auf mich und auf mich allein hereins brechen zu lassen und so opferte ich meinen Namen. Dafür will ich nun düßen gehen. Wie ich es zu thun gedenke, zeigt der Gegenstand, den ich diesem Blatte beilege. Lebt wohl.

"Er ist in jenen Tagen verschollen und keiner hat ihn wieder gesehen, er muß sich gut verborgen haben,' fügte der alte Heidek mit dem Kopfe nickend hinzu, griff dabei mit den Fingern zum andern Male in den Briefsumschlag und zog eine starke, schwarze Schnur hervor. "Jedem von uns dreien hat er ein solches Andenken geschickt, auf daß wir nie vergässen, wie man Ehrlosigskeit sühnt. Wer's könnte, wie er!"

(Fortfetung folgt).



politif im Mofter. Gemalbe von Kafpar Boghard, Binterthur. (Kunstmufeum Binterthur).